

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mark, einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Ausleger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 15 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 12 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 30 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 8

Dienstag den 12. Januar 1915

81. Jahrgang

Verfügung.

Es werden hiermit im Korpsbereich des XII. (I. R. S.) Armeekorps alle Guthaben der dem Gottesdienst gewidmeten Anstalten feindlicher Staaten, die sie an Banken oder Privatpersonen haben, dergestalt gesperrt, daß Zahlungen von den Schuldern an diese Anstalten nur zur Erfüllung laufender notwendiger Verpflichtungen oder zu Gunsten deutscher Gläubiger geleistet werden dürfen.

Ebenso ist die Veräußerung oder Belastung der diesen Anstalten gehörigen Grundstücke zu anderen als den gedachten Zwecken verboten.

Dresden, den 28. Dezember 1914.

Der stellv. kommandierende General von Brozern.

Von dem Bezirksausschusse sind als Sachverständige zur Abschätzung der Entschädigungen für Viehverluste durch Seuchen und für die bei der staatlichen Schlachthausversicherung dem Bezirkschätzungsausschusse obliegenden Schätzungen für 1915 die unten genannten Herren gewählt worden.

Die Gemeindebehörden haben die Gewählten hiervon zu benachrichtigen.

Dippoldiswalde, am 8. Januar 1915.

Königliche Amtshauptmannschaft.

- Allenberg: Fuhrwerksbesitzer Ernst Hill; Wirtschaftsbesitzer Otto Böttner.
- Bärenstein (Stadt): Stadtgutsbesitzer Gotthard Franz; Schmiedemeister und Wirtschaftsbesitzer Karl Ehlinger.
- Frauenstein: Fuhrwerksbesitzer Grohmann; Posthalter Raden.
- Geising: Wirtschaftsbesitzer Gustav Voigt; Stadtgutsbesitzer Oskar Rämpfe.
- Glashütte: Privatus Friedrich Nischke; Viehhändler Moritz Schmiedel.
- Lauenstein: Wirtschaftsbesitzer Aulhorn; Wirtschaftsbesitzer Hugo Claupfiker.
- Ammelsdorf: Gemeindeältester Heinrich Krumpolt; Gutsbesitzer R. Kröhnert.
- Bärenburg: Gasthofs- und Wirtschaftsbesitzer Carl Frigische.
- Bärenfels: Gemeindevorstand Rothe; Auszügler Friedrich August Müller.
- Bärenklause-Rauhsch: Gutsbesitzer Bruno Martin in Rauhsch.
- Bärenstein (Dorf): Gutsbesitzer Ernst Eberth; Wirtschaftsbesitzer Max Vogler.
- Bearwalde: Gutsbesitzer Ernst Göbel; Gemeindevorstand Richter.
- Berreuth mit Seifen: Gemeindevorstand Klog in Seifen.
- Berthelsdorf: Gemeindevorstand Schelbig; Gutsbesitzer und Gemeindeältester Ernst Otto Ebert.
- Börnchen b/l: Gemeindevorstand Uhlmann; Gemeindeältester Zillcher.
- Börnchen b./B.: Gutsbesitzer Hermann Böhme; Wirtschaftsbesitzer Otto Bruno Sted.
- Börnersdorf: Gutsbesitzer Bruno Artur Scherber; Gutsbesitzer Max Leberecht Zimmermann.
- Borlas: Privatus Thomas; Gutsbesitzer Hermann Welde.
- Breitenau: Gemeindevorstand Hanke; Gutsbesitzer und Gemeindeältester Karl Gustav Hanke.
- Burkersdorf: Gemeindevorstand Grimmer; Gutsbesitzer Albin Wolf; Gutsbesitzer Clemens Weber.
- Cunnersdorf: Gutsauszügler Diehler; Gutsbesitzer Otto Nischke.
- Dittersbach: Gutsauszügler Heinrich Fleischer; Erbgerichtsbesitzer Ottomar Seifert.
- Dittersdorf: Gutsbesitzer Otto Reichel Nr. 9; Gutsbesitzer Hermann Erhardt.
- Döbra: Gemeindevorstand Ritzsch; Gutsbesitzer Söh.
- Dönschten: Wirtschaftsbesitzer Ernst Robert Schröder.
- Elend: Gemeindevorstand Peschel; Wirtschaftsbesitzer Johann Otto Neubert.
- Falkenhain: Gutsbesitzer Funke; Gutsbesitzer Friedrich Hermann Liebcher.
- Friedersdorf: Gemeindevorstand Zimmermann; Gutsbesitzer Ernst Moritz Bernhardt.
- Fürstenau mit Mäglitz und Gollgietreu: Erbgerichtsbesitzer Jäpel; Wirtschaftsbesitzer Karl Knauthe in Fürstenau.
- Fürstenwalde mit Rudolphsdorf: Ortsrichter Robert Lehmann; Gutsbesitzer Gustav Friebe.
- Georgensfeld: Gemeindevorstand Kramer; Wirtschaftsbesitzer Emil Hesse.
- Gombien: Gemeindevorstand Leuschke; Gutsbesitzer Hermann Schanze.
- Großhölza: Gemeindevorstand Menzer; Gutsbesitzer Moritz Oswald Kästner.
- Hänichen: Privatus August Voigt; Gutsbesitzer Hugo Kästner.
- Hartmannsdorf: Gutsbesitzer Karl Friedrich Hänel; Privatmann Bellmann.
- Hausdorf: Gemeindevorstand Adnig; Gutsbesitzer Anton Göbel Nr. 16.
- Hennersbach: Gemeindevorstand Gaumert; Gutsbesitzer Karl Harnisch.
- Hennersdorf: Gemeindevorstand Reichelt; Gutsbesitzer Gustav Adolph Braun.

- Hermesdorf i. Erzgeb.: Gutsbesitzer Hermann Liebcher; Gutsbesitzer Bruno Martini.
- Hermesdorf b. Dippoldiswalde: Gemeindevorstand Weinrich.
- Hirschbach: Gemeindevorstand Sultsch; Fuhrwerksbesitzer Carl Bruno Gräbler.
- Hirschprung: Gemeindevorstand Helbig.
- Hödendorf: Gemeindevorstand Hartmann; Gemeindeältester Heber.
- Holzhausen: Gutsbesitzer Heinrich Wilhelm Sandig.
- Johnsbach: Gutsbesitzer Wilhelm Klog; Privatus Traugott Herzog.
- Kipsdorf: Wirtschaftsbesitzer Heinrich Grohmann.
- Kleinobritzsch: Gutsbesitzer Karl Eulenberg; Gutsbesitzer Moritz Wende.
- Kleincaarsdorf: Gemeindevorstand Kröher.
- Kreitscha: Gutsbesitzer Hermann Seifert; Gutsbesitzer Oswald Böhnerl.
- Liebenau: Gemeindevorstand Voigt; Gutsauszügler Moritz Wolf.
- Löwenhain: Gutsbesitzer Hermann Vogler; Gutsbesitzer Oswald Rehn.
- Luchau: Erbgerichtsbesitzer Martin Wegold; Gutsbesitzer Karl Scheffler.
- Lungwitz: Rittergutsbesitzer Engelmann; Wirtschaftsbesitzer Otto John.
- Malter: Gemeindevorstand Preßkner; Privatus Lohse.
- Rassau: Gutsbesitzer Robert Oswald Böhme; Gemeindeältester Wolf; Gutsbesitzer Karl Theodor Göhler.
- Raundorf: Rittergutsbesitzer Steinbrück; Wirtschaftsbesitzer Ernst Moritz Sähnel.
- Niedertraundorf: Gutsbesitzer Clemens Wagner; Gutsbesitzer Herfurth.
- Niederpöbel: Wirtschaftsbesitzer Hermann Sommerkuh.
- Obercaarsdorf: Gemeindeältester Weinhold; Gutsbesitzer Heinrich Reichel.
- Obercunnersdorf: Gutsbesitzer Hugo Lohse; Privatus Rothe.
- Oberfrauendorf: Gemeindevorstand Zimmermann; Gutsbesitzer Bruno Otto Böhme.
- Oberhäslitz: Gemeindevorstand Böhme; Gutsbesitzer Theodor Weinhold.
- Oelsgrund: Gemeindevorstand Hartmann.
- Paulsdorf: Gemeindevorstand Vegler; Gutsbesitzer Paul Arno Franke.
- Paulshain: Wirtschaftsbesitzer Robert Kranke; Gemeindevorstand Reichel.
- Possendorf: Privatus Gustav Adolf Göhler; Gutsbesitzer Robert Maune.
- Preßhendorf: Gemeindeältester Müller; Gutsauszügler Heinrich August Bellmann; Gutsbesitzer Ernst Wilhelm Lempe.
- Quohren: Gemeindevorstand Grumbt; Gutsbesitzer Oswald Robert Scheibe.
- Rechenberg: Wirtschaftsbesitzer Hermann Zimmermann; Gemeindeältester Richard Vist.
- Rehfeld-Jaunhaus: Gemeindevorstand Waltherr; Ortsrichter Dieke in Rehfeld.
- Reichenau: Gutsbesitzer Robert Zimmermann; Stellmachermmeister Karl Grumpelt.
- Reichstädt: Gutsbesitzer Max Zimmermann; Gutsbesitzer Oskar Bruno Hirschel; Gemeindeältester Hermann Reichel.
- Reinberg: Gemeindevorstand Schneider; Wirtschaftsbesitzer Ernst Börner.
- Reinhardtsgrimma: Privatus Orgus; Gutsbesitzer Wilhelm Fischer.
- Reinholdshain: Gemeindevorstand Dittrich; Gemeindeältester Werdt.
- Röthenbach: Gemeindevorstand Ehrlich; Gutsbesitzer Heinrich Fleischer.
- Ruppendorf: Gemeindevorstand Wolf; Vorwerksbesitzer Gustav Göbel.
- Sadisdorf: Gemeindevorstand Berger; Wirtschaftsbesitzer Emil Hermann Bäschel.
- Schellerhau: Gutsbesitzer Heinrich Kempe; Gutsbesitzer Waltherr.
- Schlottwitz: Gutsbesitzer Ernst Jechel; Wirtschaftsbesitzer Bernhard Richter.
- Schmiedeberg: Wirtschaftsbesitzer Karl Lieber; Wirtschaftsbesitzer Karl Dittrich.
- Schönfeld: Gutsbesitzer Otto Gebhardt; Gutsbesitzer Robert Grohmann.
- Seifersdorf: Gutsauszügler Bernhard Hauptmann; Gutsbesitzer Hermann Kröher.
- Seyde: Gemeindevorstand Wagner; Gutsbesitzer Kempe.
- Spechtitz: Gemeindevorstand Schneider.
- Theißewitz-Brösgen-Kleba: Privatus Ludewig in Brösgen; Privatus Dinger in Kleba.
- Ulberndorf: Gutsbesitzer Paul Boden; Gutsbesitzer Karl Clemens Gänzel.
- Walthersdorf: Gemeindevorstand Leonhardt; Gutsbesitzer Breitschneider.
- Wendischcaarsdorf: Gemeindevorstand Schäfer; Freigutsbesitzer Ulrich.
- Wilmsdorf: Rittergutsbesitzer Plehsch; Gutsbesitzer Max Knoblauch.
- Wittgensdorf: Privatus Gustav Jähning; Gemeindevorstand Lieber.
- Zinnwald: Gemeindevorstand Börner.

Ferkelmärkte in Dippoldiswalde

finden vom 16. Januar dieses Jahres ab wieder regelmäßig statt.
Stadtrat Dippoldiswalde, am 11. Januar 1915.

Großes Hauptquartier, 11. Januar vorm.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend Neuport—Ypern und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff bei La Boisselle nordöstlich Albert scheiterte gänzlich.

Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten jedoch bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an.

In der Gegend Soupir fanden in den letzten Tagen keine Kämpfe statt. Westlich Perthes nahmen unsere Truppen das ihnen entriszene Grabenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort. Im Ober-Elsass herrschte im allgemeinen Ruhe.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostpreußen und Nordpolen ist unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Baldiges Aufhören des Abnützungskrieges.

Haag. Der Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet aus Dänkirchen nach London, daß der Wunsch der Führer der verbündeten Heere, den qualvollen Stellungskampf aufzugeben und eine andere Lösung der Lage zu suchen, immer schärfer werde. Zur Erreichung dieses Zieles

haben die Engländer bedeutende Truppenmassen aufgebolen, die in Form zweier schlangenförmig gebogener Kette, der eine in Richtung auf St. Georges, der andere auf Dixmuiden, aufgestellt sind. „Soweit ich erfahren konnte,“ sagt der Korrespondent, „besteht die Absicht, beide Kette vorzuschleppen und sie nördlich bei Zele, St. Pierre oder Sloye bogenförmig sich schließen zu lassen. Die Aufgabe des linken englischen Flügels oder nördlichen Teils wäre dann, an dem südlichen Ufer des von Neuport nach Ostende führenden Neuport-Kanals Stellung zu nehmen, sodas bei einem gleichzeitigen Eingreifen der englischen Flotte die Deutschen zwischen zwei Feuer kämen und, wenn der Plan gelänge, aus der Küstenstrecke vertrieben würden und Ostende räumen müßten. Diese Aufgabe wäre jedoch nur zu lösen, wenn auch der südliche Teil bei Dixmuiden oder Rousselaere Erfolg hat, und selbst in diesem Falle wird die außerordentlich viel Zeit raubende und mühselige Operation viel Opfer fordern. Indessen

verlangen unsere eigenen Mannschaften selbst, bald aus den Schützengräben heraus und vorwärts zu kommen."

Die Laufgräben seien wegen der Nähe des Ueberflutungsgebietes und infolge des anhaltenden Regens von einer Bodenbeschaffenheit, die das Verweilen in ihnen fast unerträglich mache. Der Boden gehe in dieser Gegend tatsächlich in einen morastigen Zustand über. Die Operationen des nördlichen Keils seien aber äußerst schwierig, da auch er zwischen zwei Feuer geraten könnte, sodaß diese Operationen nur mit bedeutenden Streitkräften in Angriff genommen werden könnten. Deshalb müßte man jetzt auch weitere Verstärkungen abwarten, ehe entscheidende Vorstöße in der angezeigten Richtung erfolgen könnten.

Das englische Kakaos-Ausfuhrverbot.

London. London Gazette veröffentlicht das Ausfuhrverbot für Kakaos für alle Häfen Europas, des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres, mit Ausnahme der russischen, französischen, belgischen, spanischen und portugiesischen. Das Ausfuhrverbot für Tee wird aufgehoben.

Amerika fordert Entschädigung.

London. Amerika fordert 5 Millionen Dollar Schadenersatz für die Schädigung der amerikanischen Schifffahrt durch die englischen Kriegsmassnahmen.

Die letzten Atemzüge des russischen Widerstandes.

Die „Rdn. Ztg.“ meldet aus Rom: Beachtung findet in der Presse ein langer Bericht des Reapeler „Mattino“ aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier, der unter dem Titel „Die letzten Atemzüge des russischen Widerstandes“ den Verlauf der Kämpfe im Osten darstellt und zu dem Ergebnis kommt, das russische Heer sei einer Offensive nicht mehr fähig und seine Niederlage unermesslich. Rußland sei zum Frieden entschlossen und mache darum nur noch eine verzweifelte Anstrengung, Galizien als Pfand für den Friedensschluß zu behaupten. Auch die „Vita“ bringt aus Bukarest Meldungen über die trübe Lage der Russen, die vergeblich auch Rumänien noch in den Krieg hineinziehen suchen und sich schon darauf vorbereiten, sich hinter der Weichsel zu sammeln.

Beschlagnahme des französischen Grundbesitzes in den Reichslanden.

Die frühere Verbindung Elsaß-Lothringens mit Frankreich hat es mit sich gebracht, daß sich in Elsaß-Lothringen noch viel französischer Besitz befindet, der jetzt behördlicherseits beschlagnahmt werden kann. Namentlich in Lothringen stellen französische Güter, die jetzt unter Staatsaufsicht gestellt werden, hohe Werte dar. In der Saar- und Moselländer Gegend allein sind Werte von über 6 Millionen zu verzeichnen, in der Moseler Gegend und längs der Grenze werden sich noch viel höhere Werte bei der Veranlagung ergeben.

Bevorstehende Ausöhnung zwischen Italien und dem Vatikan?

Rdn. Eine Züricher Depesche der „Rdn. Ztg.“ zufolge, behauptet die Mailänder „Perseveranza“, zwischen Italien und dem Vatikan seien private Verhandlungen im Gange, die die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen bezwecken. Die Verhandlungen hätten noch keinerlei amtlichen Charakter, indessen hätten in den letzten Tagen solche Bepfechtungen zwischen einem Kardinal und einem Senator, dessen Beziehungen zum italienischen Hof bekannt seien, stattgefunden.

Auszeichnung deutscher Offiziere.

Einer Meldung aus Konstantinopel zufolge erhielten zwanzig türkische Offiziere als erste die türkische Kriegsverdienstmedaille; darunter befanden sich deutsche Offiziere der Militärmission und zwar General Bronsart, Oberst von Feldmann und die Oberleutnants Stange, Guse und Ritzien.

Einzug des englischen Oberkommissars in Kairo.

Mailand. Der „Secolo“ meldet aus Kairo: Der englische Oberkommissar für Ägypten, Mac Mahon, ist am 9. Januar, über Alexandrien in Kairo eingetroffen. Die Umgebung des Bahnhofs war von einer großen, schweigenden Volksmenge erfüllt, die Straßen waren nicht besetzt. Die Ordnung war vollkommen, aber die eilige Kälte der stummen Menge berührte eigentümlich. Nachmittags machte der Oberkommissar dem Sultan seine Aufwartung. Dieser erwiderte sofort seinen Besuch.

Auch die Ostsee ist minenverseucht.

Aus Stockholm wird berichtet: Eine Bekanntmachung der schwedischen Marineverwaltung besagt, daß in den letzten Tagen in der offenen Ostsee sowie an der schwedischen Küste treibende Minen in größerer Zahl beobachtet worden seien, die eine Gefahr für die Schifffahrt bedeuteten. Den Kapitänen werden besondere Vorsichtsmaßregeln wie verstärkte Ausgucke und Stilliegen während der Nacht anempfohlen.

Durchbruch durch russische Uebermacht.

Budapest. „Pesti Hirlap“ meldet aus den Karpaten, daß eine aus 1200 Mann bestehende Abteilung österreichisch-ungarischer Truppen von einer russischen Uebermacht abgegriffen wurde, sodaß sie in Gefahr geriet, gefangen genommen zu werden. Es gelang jedoch den Oesterreichern, sich glänzend durchzuschlagen, und dabei noch einige hundert Russen gefangen zu nehmen. 500 Kosaken wurden bei

diesen Kämpfen niedergemacht. Nach diesem Siege der Oesterreicher traten die Russen auf den ganzen Ungerhöhen den Rückzug an.

Deutsche Flieger nach London.

Ein großes deutsches Flugzeuggeschwader von mindestens sechzehn Flugzeugen erschien gestern vormittag in der Nähe der Themsemündung, wahrscheinlich in der Absicht, einen Angriff auf London zu unternehmen. Das Wetter war aber ungünstig, es herrschte dichter Nebel. Das Geschwader flog darauf der englischen Südküste entlang bis Dover, wo einige Bomben geworfen wurden, worauf es in der Richtung Dänkirchen verschwand.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Berlin. Der Kriegsberichterstatler der „Täglichen Rundschau“, Pietsch, meldet seinem Blatte: Mülhausen, 10. Januar. Die in der Linie Uffholz—Sennheim—Oberburnhaupt—Altkirch aus dem Rhur- und Sulzbachthal heraus in den Tagen vom 7. bis 9. Januar stattgefundenen energischen Angriffe französischer Truppenabteilungen sind sämtlich an dem zähen Widerstande unserer dortigen Truppen gescheitert. Die Hauptbrennpunkte der dortigen hartnäckigen Kämpfe waren die Höhe 425 südwestlich Steinbach und das Gelände westlich und südwestlich Oberburnhaupt. An beiden Stellen wurden die französischen Truppen mit großen Verlusten zurückgeschlagen und einige hundert Gefangene gemacht. Die Absicht unseres Gegners, sich der in Frage stehenden Orte zu bemächtigen, ist vollkommen gescheitert. Ich habe persönlich dem Angriff auf die Höhe 425 am 7. Januar beigewohnt und war in Sennheim Zeuge von der sehr heftigen Beschichtung, wo die französische Artillerie die evangelische Kirche mit Granaten beschoss und bis zum späten Abend den Ort unter Feuer nahm. Ich habe die Nacht im brennenden Orte zugebracht, der vielen Schaden erlitten hat. Die feindlichen Verluste sind nach Aussage Gefangener sehr groß, bei uns jedoch gering. Die feindliche Artilleriewirkung auf die Bohm südlich Altkirch am 9. Januar war sehr bedeutend.

Französisch-englische Besorgnisse.

Aus Paris wird gemeldet: In einem Artikel über die Entwicklung des Krieges schreibt der „Temps“, der Krieg habe einen Charakter angenommen, den man nicht erwartet habe. Man müsse jetzt mit einem Abnützungskriege rechnen und deshalb gefährliche Ungebuld vermeiden. Deutschland könne trotz großer Menschenverluste nach wie vor viele Reserven aufstellen. Die Verbündeten könnten den Sieg nur um den Preis härtester Opfer erringen. Deutschland sei noch nicht am Ende. Die großen Schwierigkeiten würden im Frühjahr beginnen, namentlich wenn die Neutralen hart bleiben. Der Krieg, den Frankreich augenblicklich führe, sei eine harte Prüfung. Ungebuld wünsche eine Beschleunigung der Operationen, aber Geduld sei nötig.

Auch in England gewinnt die gleiche Meinung Boden. Aus London wird gemeldet, daß Lord Rosebery in einer Rede in Dalford ausführte: Wir stehen zwei Tatsachen von der größten Bedeutung gegenüber, erstens, daß die britische Nation für immer unterworfen wäre, wenn sie nicht bis zum letzten Schilling und letzten Mann kämpfen würde, zweitens, daß das deutsche Volk als die größte militärische Nation der Welt sich nie wieder erheben würde, wenn es geschlagen wäre.

Ein russischer Donaudampfer gesunken.

Budapest. „Pesti Naplo“ meldet: Ein russischer Dampfer mit Kriegsmaterial für Serbien ist auf der Donau auf eine Mine gestoßen und gesunken. Das Wrack des Schiffes wurde von der rumänischen Bevölkerung ans Land gezogen.

Silvesterberatung im Buckingham-Palast.

Am Silvestertage fand, wie jetzt erst bekannt wird, im Buckingham-Palast unter Vorsitz des Königs Georg ein geheimes Ministerrat zur Erörterung des Militärzwanges und der japanischen Hilfe statt. Ritchener und Churchill befürworteten die rascheste Einführung des Militärzwanges, da die Freiwilligenwerbung hinter den erwarteten Ergebnissen zurückbleibe. Aquith und Lloyd George bekämpften den Vorschlag wegen seiner großen Unvollständigkeit. Ein Endbeschluss wurde nicht gefaßt. Die japanische Hilfe wurde einstimmig abgelehnt.

Eine Schlappe der Engländer.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Das Hauptquartier teilt mit: Die Engländer haben auf ihrem Vormarsch längs des Tigris am Sonnabend nachmittag in Irak eine erhebliche Schlappe erlitten. Zwei Bataillone englischer Infanterie, unterstützt von zwei Gebirgsschnellfeuergeschützen, versuchten einen Ueberwachungsangriff auf ein Lager arabischer Stämme in der Gegend von Rurna. Die Engländer mußten jedoch nach zweistündigem Kampfe unter Zurücklassung von 125 Toten und Verwundeten fliehen. Die Araber hatten nur 15 Verwundete, obwohl sie bei der Verfolgung der Engländer von feindlichen Geschützen auf kurze Entfernung mit Geschossen überschüttet wurden. — Im Gebiete von Meschidjan dauert die Verfolgung der Russen, die sich aus Rot und Rumich zurückgezogen haben, an. Die Petersburger Meldungen, die Russen hätten Divisionsgeneräle eines türkischen Armeekorps gefangen genommen, wird offiziell dementiert. Dagegen haben sich die Russen eines schwerverwundeten Divisionskommandeurs dadurch bemächtigt, daß sie einen türkischen Verwundetentransport in einer russischen Stadt angriffen.

Volales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Die Schmiede-Innung zu Dippoldiswalde hielt am vergangenen Sonntag ihre Neujahrsumkunft ab, an der 19 Meister teilnahmen. Da der Obermeister durch Krankheit an der Teilnahme verhindert war, eröffnete sein Stellvertreter, Herr Julius Wende, die Versammlung mit herzlichen Begrüßungsworten und den besten Wünschen für das neue Jahr. An Stelle des ausscheidenden Obermeisters, Herr Nobis, wurde Herr Jul. Wende einstimmig gewählt, der auch nach einigem Zögern die Wahl annahm. Von den Innungsmitgliedern sind bisher 12 Kollegen zu den Jahren einberufen worden, auf einstimmigen Beschluß wird allen aus der Innungskasse je 10, bez. 6 Mark für Liebesgaben bewilligt und wird der Vorstand ermächtigt, falls bis Ostern der Krieg nicht beendet ist, den Angehörigen der im Felde Stehenden je fünf Mark zukommen zu lassen. Eine vorgenommene Zellerammlung zu gleichem Zweck ergab die Summe von 30 Mark. Alsdann wurden unter entsprechenden Worten ein Meister und drei Lehrlinge neu aufgenommen. Das 375jährige Bestandsjubiläum der Innung, das im laufenden Jahre gefeiert werden kann, wird den Zeitverhältnissen entsprechend nur in einfacher Weise begangen werden, worüber die nächste Versammlung Beschluß fassen wird.

„Der Kaiser rief, und alle kamen“, so betitelt sich das jüngst von Eduard Edwenzburg vollendete dreilaktige vaterländische Schauspiel, welches durch das Dresdner Residenzensemble, Direktion Richard Flechsig, am Freitag abends 8 Uhr in der „Reichskrone“ zur einmaligen Aufführung gelangt. Unter Zugrundelegung des Kaiserwortes „Ich kenne keine Parteien“ gibt uns der Verfasser ein patriotisches Volksschauspiel ersten Ranges. In harter Kriegszeit müssen wir von den deutschen Schaubühnen fordern, daß sie uns nichts Seichtes, sondern etwas Markiges, Kraftvolles vor Augen führen. Und in diesem Sinne ist der Dichter seiner Aufgabe gerecht geworden. An Hand eines zündenden, packenden Stoffes führt er uns hinaus auf die belgischen und französischen Kriegsschauplätze und zeigt uns, was an unseres Reiches Grenzen deutsche Brüder erdulden müssen. Das Residenzensemble hat die Aufführung des Stückes übernommen und wird gewiß auch hier Erfolg erringen. Um allen Gelegenheit zu geben, diese Aufführung zu besuchen, sind kleine Preise angelegt. Nachmittags wird für Kinder das neueste Märchen „Verwunschen im Berge der Zwerge“ oder „Das Wunderkräutchen“ aufgeführt. Näheres Inserat.

Die Ferkelmärkte in Dippoldiswalde finden vom nächsten Sonnabend wieder regelmäßig statt.

Vom 1. Januar cr. ab haben sich nicht die Fleisch-, sondern die Trichinenschaugebühren geändert. § 40 a hat folgenden Wortlaut: Für die Untersuchung eines Schweines oder Wildschweines in öffentlichen Schlachthäusern oder Schauämtern 0,75 M., außerhalb solcher 1 M. Im hiesigen Bezirke haben sich sonach die Gebühren nicht geändert.

Halt nur aus, wir denken ja an dich! Sehr hübsch schildert ein Feldgrauer seine Empfindungen beim Empfang eines Pakets von unbekannter Hand in einem Dankbriefe an eine Berliner Dame: „Ich bin genügend Materialist, um den vertilgbaren Wert des Pakets vollaus würdigen zu können, und doch war es etwas ganz anderes, was mich glücklich machte. Sehen Sie, anädige Frau, wenn man so ein Paket öffnet und alle die Sachen Stück für Stück herausnimmt, da hat man ein Gefühl, wie wenn einem eine liebe Hand übers Haar streichen möchte. Es ist einem, wie wenn jemand sagen möchte: „Halt nur aus, wir denken ja an dich!“ Und alles Schwere dankt einem leicht . . .“

Reichstädt. Der vergangenen Sonntag im hiesigen oberen Gasthose abgehaltene Familienabend hatte trotz ungünstiger Witterung sich einer ungemein zahlreichen Zuhörerzahl erfreuen. Alle Darbietungen erfreuten sich wohlverdienter Beifalls. Herr Pfarrer Schädlich sprach in fesselnder Weise über „Deutsches Heldentum“ im jetzigen Weltkriege. Die Mäher der Darbietenden wurden durch eine recht ansehnliche Einnahme reich belohnt.

Delsa. Montags und Mittwochs von 1 Uhr mittags werden hier die Konfirmandenstunden abgehalten.

Rehefeld. Aus unseren kleinem Orte sind bis jetzt schon zwei junge tapfere Männer mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden; der erste, Erich Fischer, der Sohn des Privatmanns Herrn Paul Fischer, ist leider bei einem Sturme auf Ipern gefallen. Nun hat am 1. Januar Georg Fischer, der Sohn des hiesigen Stellmachermeisters Karl Fischer, die hohe Auszeichnung als Gefreiter der Reserve in einem R. S. Grenadier-Regiment sich erworben. Möge ihm glückliche Heimkehr beschieden sein.

Dresden. Ende 1914 betrug die Betriebslänge der sächsischen Staatsbahnen (mit den gepachteten und ohne die verpachteten Strecken) 3378,04 km, 5,63 km mehr als am Schlusse des Vorjahres. Vollspurig sind hiervon 2866,89 km, schmalspurig 511,15 km. Dem Personen- und Güterverkehr dienen 3282,15 km, nur dem Güterverkehr 95,89 km. Hierin ist die Länge der in Staatsverwaltung stehenden Privatbahn für öffentlichen Verkehr Mittweida-Dreitorden-Ringethal an 10,53 km nicht mitenthalten.

Blauen i. B. Der Rat der Stadt Blauen beabsichtigt, auf eigene Rechnung Brot backen zu lassen. Die Bäcker, die eine bestimmte Menge Roggenmehl für Rechnung der Stadt verbaden wollen, sind aufgefordert worden, dem Rate ihre Angebote zugehen zu lassen.

Dresden. Der zweite Teil des Wehrbeitrages ist bis zum 15. Februar zu entrichten. Diesmal steht die Frist von drei Monaten, wie bei dem ersten Drittel des Wehrbeitrages nach der mit der Zustellung des Veranlassungsbescheides eintretenden Fälligkeit nicht zu Gebote.

Chemnitz. Hauswirtschaftliche Fortbildungsklassen für Mädchen sollen hier zu Ostern mehreren Schulen mit Kochlehrkräften angegliedert werden. Mädchen, die zu Ostern die Schule verlassen, werden in einem Jahreskursus mit acht Wochenstunden unterwiesen.

Fördergersdorf. Vier Söhne und drei Schwiegerjöhne der Familie Biesold in Fördergersdorf stehen im Felde, vier weitere Söhne und ein Schwiegersohn sehen ihrer Einberufung zum Landsturm entgegen. Drei der unter den Fahnen Stehenden haben bereits das Eisene Kreuz erhalten, zuletzt Unteroffizier Willi Biesold. Der Biesoldweibel Oskar Biesold, Grenzaufseher in Schandau, hat vor einem Monat den Heldentod in Rußland gefunden.

Tagesgeschichte.

Berlin. Prinz Wilhelm zu Wied, der frühere Fürst von Albanien, ist auf der Durchreise nach Waldenburg zu seiner Familie hier eingetroffen. Er kommt von der Front der deutschen Armee, in deren Reihen er den Feldzug mitmacht.

Torgau, 11. Januar. Die in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend aus Fort Zinna bei Torgau entwichenen französischen Kriegsgefangenen Oberleutnant de Moustier und Leutnant Baharte sind gestern abend gegen 9 Uhr in Eilenburg, als sie dort aus einem Restaurant heraus traten, erkannt und festgenommen worden. Sie sind bereits wieder in Torgau bei der Gefangenenkommandantur eingeliefert worden.

Statten. Die Bemühungen Frankreichs beim Vatikan um die Aufrechterhaltung des Protektorats über die Christen in der Türkei sind gescheitert.

England. Das englische Oberhaus hat sich nach einer abermaligen Kriegesdebatte bis zum 2. Februar vertagt.

Spartasse zu Reinhardtgrünna.

Nächster Expeditionsstag: Mittwoch den 13. Januar nachmittags von 7-5 Uhr.

Spartasse zu Höckendorf.

Täglich geöffnet bis Sonntag den 31. Januar, vormittags 9-12 Uhr und nachmittags 2-6 Uhr.

Letzte Nachrichten

Kämpfe auf der ganzen Front.

Kopenhagen. „National Tidende“ meldet aus Paris: Trotz des schlechten Wetters werden die Kämpfe auf der ganzen Front fortgesetzt. Sie gehen mit besonderer Heftigkeit bei Soissons, Perthes und in der Nähe von Reims vor sich, welche Städte die Schauplätze ununterbrochener Zusammenstöße sind. Das gleiche gilt vom Oberelsaß. Auf Einzelheiten aus diesen Kämpfen wartet man mit großer Spannung. Aufmerksamkeit erregt es, daß die Deutschen fortfahren, gewaltsame Angriffe gegen uns im Argonner Walde zu richten. Auch im Rüstengelände entwickeln die Deutschen fieberhafte Tätigkeit.

Zur Gefangennahme feindlicher Flieger.

Amsterdam. Das Flugzeug der Verbündeten, das mit anderen am Sonnabend über der Küstenstraße kreuzte und eine Notlandung vornehmen mußte, war, wie jetzt aus Sluis gemeldet wird, in Zeebrügge niedergegangen, da der Benzinbehälter undicht geworden war. Die Insassen, ein französischer Flieger und ein belgischer Offizier, wurden gefangengenommen.

Flucht der Russen aus Persien.

Stockholm. Aus Tiflis wird über Petersburg gemeldet: Die Mitglieder der russischen Kolonie in Tiflis und anderen persischen Städten sind über die russische Grenze geflüchtet.

Angriff der deutschen Flugzeuge.

Rotterdam, 12. Januar. „Daily News“ meldet aus Calais: Der Angriff der deutschen Luftfahrzeuge gegen Furnes, Dünkirchen und Calais dauert an. In der Nacht auf Sonnabend wurden in der Nähe von Calais ein Zeppelin und zwei Flugzeuge geschickt. Calais und Dünkirchen wurden wiederum mit Bomben beworfen, die aber nur geringen Schaden anrichteten. Das Erscheinen der Luftfahrzeuge über Dünkirchen wurde nach Calais telephoniert. Scheinwerfer beleuchteten mit ihren Lichtern den Himmel, um die Deutschen zu suchen. Als man sie erblickte, wurde ein Hagel von Blei gegen die Flugzeuge geschleudert.

Ein englisches Kriegsschiff bei Zeebrügge?

Haag. Die Korrespondenz „Eijb“ meldet aus Wardenburg, daß gestern morgen in der Nähe von Zeebrügge eine heftige Kononade erfolgte. Nach einigen Berichten wäre erneut ein englisches Kriegsschiff vor Zeebrügge erschienen, um den Hafen zu bombardieren. Nach anderen Meldungen handelt es sich um Schießversuche mit neu angekommenen schweren deutschen Küstengeschützen. In großer Entfernung von Ostende lag gestern ein englischer Kreuzer.

Aus dem östlichen Hauptquartier.

Budapest. Es ist veröffentlicht eine Mitteilung aus dem deutschen Hauptquartier in Polen, die sie von ihrem dortigen Vertreter erhalten hat. Es heißt da: Die Russen erhalten täglich neue Verstärkungen, aber seit einiger Zeit sind sie genötigt, ihren Rückzug fortzusetzen. Im Verlaufe des Rückzugs nehmen sie die schon vorher bereiteten Be-

festigungen ein, was die Verfolgung schwierig gestaltet. Obwohl die Russen numerisch die Stärkeren sind, haben die Deutschen doch die Oberhand, nur geht das Vordringen langsam vor sich. Der politische Erfolg, den die Einnahme Warschaus bedeutet, würde nicht ganz im Verhältnis stehen zu den Opfern die ein Gewaltsturm erfordern würde. Die Kämpfe breiten daher nur langsam fort.

Turiner Arbeiter gegen den Krieg.

Turin. Die hiesige Arbeiterkassette veranstaltete gestern in einer Versammlung eine Kundgebung gegen eine Beteiligung Italiens am Kriege.

Gegen die Juden in Petersburg.

Kopenhagen. Nach dem Misch hat die Polizei in Petersburg eine Razzia nach denjenigen Juden vorgenommen, die sich in Petersburg aufhielten, ohne das gesetzliche Recht dazu zu haben. Eine Menge wurde verhaftet und zu Arreststrafen verurteilt.

General v. Roffum schwer erkrankt.

Rom. Giornale d'Italia meldet, General von Roffum sei vor einigen Tagen schwer erkrankt, sein Zustand habe sich aber bereits wieder gebessert. Außer dem Papste haben Kaiser Wilhelm und der Kaiser von Oesterreich, dessen persönlicher Freund er sei, Erkundigungen über sein Befinden eingezogen.

Wettervorhersage.

Südwestwind, wechselnde Bewölkung, mild, kein erheblicher Niederschlag.

Immer wieder der gelbe Verbündete.

Berlin. Der Gaulois sagt, eine japanische Intervention sei eine Erniedrigung für die Armeen der Verbündeten und eine Gefahr für die Zukunft Europas. Wir würden, sagt das Blatt, uns den Anschein einer Macht geben, die die Gelben zur Unterstützung der europäischen Zivilisation anruft, um zu siegen, aber wir müssen und können ohne sie siegen.

Generalmajor v. Barrendorf †

Berlin. Generalmajor von Barrendorf, Ritter des Eisernen Kreuzes, ist gestern hier gestorben. Er war geboren am 9. Dezember 1841 und zuletzt Kommandeur des Truppenübungsplatzes Biebertich.

Der Zwischenfall von Hodeida.

Rom. Meldung der Agencia Stefani: Die Pforte hat den Wall von Yemen beauftragt, Italien für den Zwischenfall von Hodeida jede Genugtuung zu geben, das Salutieren der Fahne inbegriffen. Die Untersuchung findet durch eine Sondermission unter Beihilfe des italienischen Konsuls statt.

Parlamentarische Tagung in Aegypten.

Genf. Nach Meldungen aus Kairo wurde eine Tagung der ägyptischen gesetzgebenden Versammlung für den 1. März bestimmt.

Die englische Antwortnote befriedigt nicht.

Haag. Der Nieuwe Courant kritisiert die englische Antwortnote und findet, daß sie keinen sehr befriedigenden Eindruck mache. Das Blatt weist auf die Unbestimmtheit der Antwortnote hin. England wolle kein sicheres Versprechen geben. Man könne die Antwort nicht befriedigend nennen, wenigstens nicht dann, wenn der von Reuters gegebene Auszug Anspruch auf Richtigkeit erhebe. Das Blatt hofft, daß der Text der Antwortnote noch Ergänzungen und Verbesserungen zu dem Auszuge bringen wird.

Ein deutsches Flugzeug verloren.

Paris. Ein deutsches Flugzeug wurde bei Amiens von einem französischen Flugzeug verfolgt und zum Landen gezwungen, wobei es in die französische Linie fiel. Von den Insassen wurde 1 Offizier getötet, ein anderer verletzt und gefangen genommen.

Bulgarischer Einspruch.

Sofia. Die bulgarische Regierung hat bei den hiesigen Gesandten Frankreichs und Englands Protest erhoben, daß englische und französische Schiffe die nach dem bulgarischen Hafen Debeagatsch gehenden Schiffe durchsuchen, wodurch der Handel in Debeagatsch leide. Die Note hebt hervor, daß englische und französische Torpedoboote die Durchsuchung auch in bulgarischen Häfen vornehmen. Die beiden Gesandten erklärten ihr Bedauern über diese Vorfälle, die sich nur zufällig (!) bei Nacht ereignet hätten. Ähnliche Fälle werden künftig vermieden werden.

Serbien sucht Aerzte.

Genf. Im Auftrage seiner Regierung fordert der serbische Gesandte solche Aerzte, die ihre Studien beendet haben und sofort abreisen können, auf, sich nach Serbien zu begeben.

Auf Persien wird weiter gedrückt.

Genf. Nach einer Herald-Meldung steht ein neuer Schritt Englands und Rußlands bei der persischen Regierung unmittelbar bevor, nachdem die Verjuche der Gesandten, Persien auf die Seite des Dreiverbandes zu bringen, gescheitert sind.

Australien schickt 100 000 Mann.

Rom. Der in Neapel eingetroffene Dampfer Drontes teilt mit, daß in Australien die Kriegsbegeisterung anhält. Binnen kurzer Zeit seien weitere 100 000 Mann zum Abgang nach Europa bereit.

Aus aller Welt.

Wie in China Schulden eingetrieben werden.

Neujahrsrechnungen gibt es bei den Chinesen nicht. Alle Handwerks- und Haushaltungsrechnungen müssen vor dem letzten Abend des Jahres bezahlt werden. Es ist nicht Gesetz, aber Sitte, und diese erweist sich so stark, daß Fälle vorgekommen sind, in denen sich die Schuldner, um der mit ihrer Zahlungsunfähigkeit verbundenen Schande zu entgehen, das Leben genommen haben. Beigt ein Schuldner sich säumig, so stattet der Gläubiger ihm wohl auch am letzten Abend des Jahres einen Besuch in seiner Wohnung ab, die er, wenn Drohungen nicht helfen, zu zerstören anfängt. Auf solche Weise stört er die Festfreude, und das gilt als eine böse Vorbedeutung für das nächste Jahr. Weiß sich der Schuldner diesem unwillkommenen Besuche zu entziehen, so gibt es auch dafür ein bewährtes Mittel. Der Gläubiger, der am Neujahrs morgen seine Rechnung nicht mehr einfordern darf, nimmt einfach an, daß es noch Abend sei. Er drückt dies dadurch aus, daß er am selben Tage eine brennende Laterne trägt und damit seinen Schuldner auf der Straße sucht.

Weihnachtsfeier eines deutschen Jungsoldaten in Feindesland.

Folgender hübsche Weihnachtsbrief eines jungen deutschen Soldaten an seine Mutter wird uns zur Verfügung gestellt:

Mein liebes Mütterchen!

Dein liebes, kleines Kärtchen enthielt mehr als mancher Brief; ich habe ihm daher auch einen Ehrenplatz in meinem Waffenrock zugebracht. — Auch Ihr habt mir natürlich am Weihnachtsfest ganz besonders gefehlt, aber das ist nun einmal der Krieg, der Opfer verlangt, und wir können dem lieben Gott danken, daß er uns alle bisher gesund erhalten hat.

Die Weihnachtsfeier unserer Abteilung fand am 24. Dezember um 5 Uhr nachmittags statt. Als wir in das mit Lannenzweigen ausgeschmückte, mit einem prächtigen Weihnachtsbaume versehene Klassenzimmer der hiesigen Anabenschule eintraten, in dessen Mitte eine große mit Zellulosepapier bedeckte Tafel stand, auf der jeder Mann seinen mit Honigkuchen, Schokolade, Zigaretten, Zigarren, einem Federhalter, einem Biederich und einem Fläschchen Cognac gefüllten Schnaps erblinnte, erwachte in uns die Weihnachtsstimmung. Der schlante Leutnant, ein junger hübscher Mensch, seines Zeichens im Zivilleben stud. jur. (im 8. Semester), stellt sich vor uns hin und beginnt, nachdem es mäschenstill geworden ist, mit der Anrede „Kameraden“ seine wenigen herzlichen Worte, in denen er den eigenartigen Reiz des diesjährigen Weihnachtsfestes in Feindesland hervorhebt und ausführt, daß nun die Gedanken unserer Lieben bei uns seien, wie die unserigen daheim, und er schließt, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß wir das nächste Weihnachtsfest daheim im siegreichen Deutschland feiern mögen, mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser. Dann begann die Bescherung der uns gestifteten Weihnachtsgaben, die ich oben schon anführte. Nachher waren der Feldwebel und ich noch zu Befannten eingeladen, mit denen wir unter dem Weihnachtsbaume bei Punsch und Mandoline noch manche fröhliche Stunde verbrachten. Die Mannschaften hatten alle bis 12 Uhr Urlaub. — Am ersten Feiertage hatten wir nachmittags dienstfrei. — Am zweiten Feiertage, vormittags, fuhren wir im Autobus nach St. Quentin zur Kirche, und am Nachmittag um 3 Uhr fand auf einer großen Wiese vor unserm Dorfe die feierliche Vereidigung unserer kleinen Abteilung durch den Leutnant auf dessen Degen statt. Ein uns allen unvergeßlicher Augenblick! Wir Deutsche schwören auf französischem Boden, in nächster Nähe der Front, unserm Kaiser die ewige Treue! Die drei Finger zum Schwur erhoben, sprachen wir gemeinsam die uns von dem Leutnant vorgeprochenen Worte des Fahnen- eides langsam und feierlich nach —

Nun, liebes Mütterchen! Du hast gewiß vor dem Feste viel zu tun gehabt; wenn Du erst mal wieder im gewohnten Bleibe sein wirst, hoffe ich von Dir wieder einmal einige Zeilen zu erhalten. Bis dahin verbleibe ich, mit den herzlichsten Grüßen,

Dein Dich liebender Sohn

5.

Die deutsche Schlachtlinie in Flandern.

Auf unserer Kartenstizze haben wir die Schlachtlinie eingezeichnet, auf der unsere tapferen Truppen, den amtlichen Meldungen zufolge, schon so lange den vereinigten Engländern und Franzosen Widerstand leisten. Hoffentlich gelingt es bald, dort zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen.



Kirchen-Nachrichten.

Dienstag den 12. Januar.

Delfa. Abends 8 Uhr Jungmädchenabend.
Mittwoch, den 13. Januar.

Dippoldiswalde. Nachm. 7 Uhr Kriegsbellstunde,
Superintendent Hempel.

Delfa. Abends 8 Uhr Jungmännerabend.
Reichstädt. Abends 7 Uhr: Kriegsbellstunde.

Verwaltungs-Bericht der Stadt Dippoldiswalde auf das Jahr 1914.

(Fortsetzung.)

Der Elektrizitätswerks-Ausschuss hielt im vergangenen Jahre 18 Sitzungen ab, davon einzelne mit Beschlüssen und erheblicher Dauer. Neben der Verbesserung der Straßenbeleuchtung (in der Talperren-

Alle Lebensmittelreste dürfen nicht in die Aischgrube geworfen werden, sondern sind zur Viehfütterung zu verwerten.

(Straße, Gerberplatz usw.) galt die Sitzungen hauptsächlich der Beratung über die Umwandlung des Elektrizitätswerkes in Anschluß an die Ueberlandzentrale Lichtenberg. Die Arbeiten wurden durch den Krieg wesentlich verzögert, vornehmlich bei den Lieferanten der Umformer und der Leitung. Die Arbeiten sind aber im Gange und dürften nun teilweise in absehbarer Zeit beendet sein.

Die Zahl der Abnehmer von Kraft betrug Ende 1913 43. Im Laufe des Jahres 1914 gingen 2 Abnehmer ab,

dagegen kamen 6 Abnehmer hinzu, so daß Ende 1914 47 Abnehmer für Kraft angeschlossen sind.

Die Zahl der Abnehmer von Licht betrug Ende 1913 372. Im Laufe des Jahres 1914 gingen 8 Abnehmer ab; hinzu kommen 71, so daß die Zahl der Lichtabnehmer Ende 1914 435 betrug. Von den 71 Hinzugekommenen kommen allein auf das letzte Vierteljahr 29, wohl zum größten Teil infolge des Petroleummangels veranlaßt.

Die Zahl der angeschlossenen Motore beträgt z. Zt. 51, die Zahl der angeschlossenen Lampen ca. 6000.

Erzeugt wurden 1914 130127 KW. Strom gegen 136413 KW. im Jahre 1913, also 5486 KW. Strom weniger. Die Ursache hierzu ist im Kriege zu suchen. Im Januar bis August 1914 wurden 86623 KW. Strom

**Wer Brotgetreide verfüttert,
veründigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!**

erzeugt gegen 76636 KW. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es war also bis August ein Mehr von rund 10000 KW. Strom, das bedeutet eine Steigerung von 13%. Erst mit Ausbruch des Krieges setzte der Mindeerverbrauch ein, da Private, Gasthäuser, ja auch Behörden zu sparen begannen. Auch die Industrie ging nicht so flott wie vorher.

Die Installationsabteilung war gut beschäftigt. Im Jahre 1914 wurden für ca. 17000 M. Installationen ausgeführt und mag auch an dieser Stelle betont werden, daß das Elektrizitätswerk als Konkurrenz in jedem Fall und jederzeit in durchaus einwandfreier Weise auftritt, ohne den Konsumenten besondere Vorteile einzuräumen. Beson-

deren Dank sagen möchte ich zum Schluß noch den Herren Beamten und dem Personal, welche in jeder Beziehung in uneigennütziger Weise ihre Pflicht erfüllen.

E. Thorning.

Dresdner Produktenbörse vom 11. Januar.

Preise in Mark. Wetter: Regenisch. Stimmung: Geschäftliches Weizen (pro 1000 kg netto) inländischer (75 kg) 226 1/2 (Gezehl. Höchstpr.) - Roggen (pro 1000 kg netto) inländischer (70 kg) 226 1/2 (Gezehl. Höchstpr.) - Gerste (pro 1000 kg netto) (schl. und posener 225 (Gezehl. Höchstpr.) - Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer (Gezehl. Höchstpr.), do. Kleinhandelspreis bis 3000 kg: 230-240. - Rapsstüben, pro 100 kg (Dresdner Marken), lange 21.50. - Weizen (Dresdner) pro 100 kg -, andere pro 1000 kg 260-265. - Malz (pro 100 kg netto ohne Sack) 41.00-43.50. - Weizenmehl pro 100 kg netto ohne Sack: Kaiserzug aus fremdem und inländischem Weizen 46.00-47.00. Bäckermundmehl aus fremdem und inländischem Weizen - - - - - Kaiserzug aus inländischem Weizen 41.50-42.50. Bäckermundmehl aus inländ. Weizen - - - - - Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Sack, durchgemahlenes (82%) 32.50-32.50, Futtermehl - - - - - Weizenkleie (pro 100 kg netto ohne Sack) (Gezehl. Höchstpr. für den Hersteller) 13 M. ab Mühle. - Roggenkleie (pro 100 kg netto ohne Sack), Großhandelspreis 13 M. ab Mühle, für inländ. Kleie 15.00, Kleinhandelspreis bei 1000 kg: 15.00, ausländische Kleie 18.00-19.00. - Die für Artikel pro 100 kg not. Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Rotiz für Malz, gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg.

**Gedenkt der hungernden Vögel!
Bericht die Zughunde mit trocknen Unterlagen!
Gebt ihnen ein warmes, sauberes Lager, eine wirklich schützende Hütte!**



Den Heldentod fürs Vaterland erlitt in der Schlacht bei Broosfelde am 17. Dezember unser lieber, guter ältester Sohn und Bruder

Walter Wehner

Ersatzreserveoffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 242, 12. Kompanie.

Schmiedeberg, 11. Januar 1915.

Die tieftrauernde Mutter **Solma** verw. **Wehner** und **Geschwister**.

Montorist oder Montoristin

vertraut mit Schreibmaschine, Lohn- und Kranlassenwesen, wird sofort gesucht. Offerten unter **B. H. 28** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Elektr. Rolle zur gest. Benutzung.
Altenerger Straße 142, 1.

Deutsches Reichs-Adressbuch 1915
Adresspreis 35 M., für 25 M. verkäuflich.
Auskunft gibt die Geschäftsstelle d. Blattes.



Rechnungsformulare
in allen Formaten
fertig
Carl Jehne

Feldpostbriefe u. -karten
mit vollständiger Adresse bedruckt, 50 Stück
1 M., liefert umgehend und

Feldpostbriefe u. -karten
zum Einschreiben der Adresse, 50 Stück 25 Pf.,
hält vorrätig

Buchdruckerei von Carl Jehne
in Dippoldiswalde.

Landgut oder Stadtgut
suche mit **Bar-Anzahlung** zu kaufen.
Angebote mit Angabe von Größe, Viehstand,
Hypothesen, Preis, Anzahl unter **L. P. 8360**
an **Rudolf Woffe, Leipzig**.

Hofschlächtereier Franz Wels,
Deuben, Telephon Nr. 137,
kauft **Schlachtpferde**. Zahle
höchste Preise. Angebote nimmt **Paul Lieber**
in **Dippoldiswalde** entgegen. Bei Unglücks-
fällen Transportwagen sofort zur Stelle.

Unsere im Felde stehenden Truppen wünschen
dringend:

**Filzschuhe,
Filzeinziehschuhe,
Filzeinziehpantoffeln,
Filzeinlegesohlen.**
Großes Lager hält

L. G. Schwind, Dippoldiswalde.
Fernruf 119.

**Eine Windfegemühle
eine gebr. Schrotmühle**
stehen zu verkaufen
Erbgericht Hennersdorf.

Pferd.
Gutes Alderpferd billig zu verkaufen oder
auf schwächeres zu vertauschen
Oberfrauendorf, Gut Nr. 19.

Eine tragende Biene
zu verkaufen **Wendischersdorf Nr. 41.**

Zum Versand ins Feld empfehle Tafelschokoladen in größter Auswahl, süße Sendung, kleine 1-Pfund-Stollen, Makronenlebkuchen und Biskuit

L. Bollmer, Konditor.

Vom 11.-17. Januar werden von der Post 1-Pfund Pakete angenommen.

Saatkartoffeln.

Bestellung für Lieferbar März, April, Mai nehme schon jetzt nach meinen Verkaufsbedingungen laut Anbauversuchsliste, fast durchgängig als Original bezogen und Saatgut hier anerkannt, in jedem Quantum entgegen. Anbauversuchsliste folgt auf Wunsch jedem Interessenten gratis.

	Züchter	M.		Züchter	M.
Rodensteiner	Böhmer	5,25	Victoria Luise	Böhmer	5,25
Böhmer Erfolg	Böhmer	4,75	Andine	Böhmer	5,00
Gertrud	Merkel	5,25	Odenwälder Blaue	Böhmer	5,00
Haffia	Böhmer	4,75	Danussa	Dolkowski	4,50
Wohlmann 34	v. Lochow	4,75	Bojata	Dolkowski	8,00
Bodan	Böhmer	5,00	Pr. Klügling	Trog	4,75
Vater Rhein	Böhmer	5,00	Bohun	Dolkowski	8,00
Ideal	Böhmer	4,75	Magnolia	Dolkowski	8,00
Fürstentrone	Richter	4,75	Swig	Dolkowski	8,00
Geb. Wener	Cimbal	4,75	Arfus	Dolkowski	8,00
Geb. Haas	Böhmer	4,75	Exzellenz Richter	Dolkowski	5,00

Rittergut Hirschfeld, Post Deutschenbora.

Telephon: No. 80
Mendte, Ritterguts-pächter.

Gasthof Schmiedeberg.

Sonntag den 17. Januar
gestatte ich mir, mein diesjähriges

Abendessen

abzuhalten und erlaube mir, werthe Gönner und Geschäftsfreunde ganz ergebenst einzuladen.
Hochachtungsvoll
Clemens Schenk.



R. S. Militärverein Dippoldiswalde.
Kriegsabend

nächsten Donnerstag den 13. Januar abends 8 Uhr im Katseller. Da wiederum gegen 360 Liebespakete zum Versand kommen sollen, wird zur Bewältigung dieser Arbeit recht harter Beteiligung entgegengesehen.
Schwind, stellv. Vorst.

Dippoldiswalde. Reichskrone.

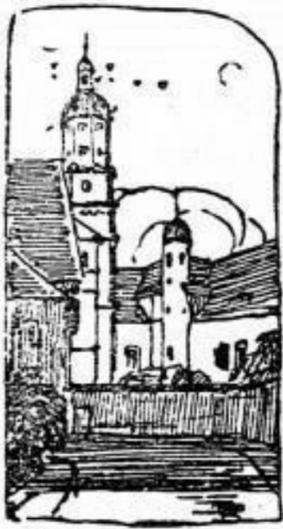
Freitag den 15. Januar: **Dresdner Residenz-Ensemble.**

Direktion **R. Flechtig** (Dresden)
Abends 8 Uhr: **Der Kaiser rief und alle kamen.**
Kriegspreise! Preise im Vorverkauf bei Herrn Theaterdirektor Rothe: Sperrst. I M., I. Platz 70 Pf., II. Platz 40 Pf., an der Abendkasse: Sperrst. num. 1.20 M., I. Platz 80 Pf., II. Platz 50 Pf., Galerie 30 Pf.
Nachmittags 4 Uhr:

Verwunschen im Berge der Zwerge oder: **Das Wunderkräutchen.**
Preise: Billets nur an der Kasse: I. Platz 30 Pf., II. Platz 20 Pf., Galerie 10 Pf.

Hierzu „Die Abendstunde“.

Nein Mensch muß bei seinen Mitbürgern in Stadt und Land so sehr in Erinnerung bleiben, wie der Geschäftsmann. — Für **Zag** verloren, der ihm keine neuen Kunden diesen ist jeder **Zag** zu den alten bringt. Kann er aber an das zahlreich vorhandene **ohne** Zeitungsinsertate? Nein! Käufer-Publikum gelangen **Jeder** Geschäftsmann mache deshalb durch die weitverbreitete **Reflekt.** Weißeritz-Zeitung fortwährend sachgemäße **Reflekt.**



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Gundula.

Roman von A. von Crystedt.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Gundula war allein und setzte sich ans Fenster. Ihre Blicke umfaßten das altvertraute Stübchen, indem noch alles an demselben Plage stand wie früher. Und mochte hier auch vieles anders sein, als sie wünschte und es ihren Gewohnheiten entsprach, das Gefühl, daheim beim Vater zu sein, war doch köstlich.

Sausend fuhr der Sturm durch die alte Kastanie vor dem Fenster, daß die dürren Aeste knarrten, aber bis hier herein drang kein kalter Hauch, hier war es licht und warm, und auf den Tischen standen Vasen mit frischen, duftenden Blumen.

Noch einmal gelobte sich Gundula, alle Unfreundlichkeiten ihrer Stiefmutter geflissentlich zu überhören und sich ihren freundlichen, versöhnlichen Sinn um jeden Preis zu erhalten.

17. Kapitel.

Ueber eine Woche war in aller Stille und Beschaulichkeit dahingegangen.

Gundula war wie ihr Vater daran gewöhnt, zeitig aufzustehen, während Eugenie und Vera bis spät in den Vormittag hinein schliefen.

Diese Morgenstunde, wo Vater und Tochter ungestört und allein beim Frühstück saßen, wurde ihnen bald die liebste vom ganzen Tage.

Gundula sorgte in liebevollster Weise für die Bequemlichkeit ihres Vaters, legte ihm die Zeitungen zur Hand, machte seinen Kaffee zurecht, wie er es gern mochte, und empfing ihn an jedem Morgen mit einem Kuß und guten, zärtlichen Worten.

„Onkel Otto wußte schon, was er tat, als er dich in sein Haus nahm, Gundel,“ sagte Eide, sich behaglich in seinen grünen, altdäterischen Samtessel niederlassend, „ich beneide ihn jetzt noch darum, daß er jahrelang den Vorzug genoß, von dir umhegt zu werden, während ich hier darbt und oft genug meines Lebens überdrüssig war.“

„Ach ja, wir führten ein beneidenswertes Dasein, Papa, und oft genug war auch die Rede von dir, und wie schön es gewesen wäre, wenn wir zu dreien hätten sein dürfen. Es ist eben nichts vollkommen in der Welt.“

„Werde nur nicht wieder traurig, Kind, und — wenn Mama dir unrecht tut, so nimm's hin, meiner wegen. Ich lebe noch einmal auf, nun ich dich wieder habe. Du kannst dir nicht denken, wie glücklich ich bin.“

„Sei unbesorgt, Papa, ich will mich schon durchwinden, bin ja kein Kind mehr. Und der Mama

wegen freut es mich auch, daß ich ein eigenes, großes Vermögen besitze. Wenn ihr etwas Respekt einflößt, so ist es das Geld; sie wagt die reiche Erbin nicht ganz so willkürlich anzugreifen, wie die Gundula, welche auf das Haus und die Kasse ihres Vaters angewiesen war.“

„Ja, ja, recht hast du schon, Gundel; doch ob arm oder reich, die Hauptsache ist, daß du vor! hier bleibst. Mir ist, als seien die Jahre ausgelassen, als fühle ich wieder das Walten deiner seligen Mutter. Oh, daß sie so früh dahinwelken mußte!“

Das Rauschen einer Schleppe, ein paar halblaut, mit melodischer Stimme gesprochene Worte verkündeten das Nahen der Hausfrau.

Eide erhob sich, küßte seine Tochter auf die Stirn und verließ geräuschlos das Zimmer.

Jetzt hörte man auch Veras übermütige Stimme. Gundula stellte die von ihrem Vater benutzte Tasse zur Seite, bürstete einige Krümel fort und ging dann ihrer Stiefmutter entgegen, um ihr die Hand zu küssen.

Vera war in bester Laune. „In den nächsten Tagen kommt Anatole; dann findet eine großartige Verlobungsfeier statt, und zwar denkt er es sich so, daß er mit unseren Gästen zugleich hier eintrifft. Mir will das nicht gefallen. So sehr ich für Gesellschaften bin, einen Tag müßten wir doch zunächst ganz unter uns verbringen, damit Anatole sich als neues Familienglied bei uns einbürgert. Habe ich nicht recht, Gundel?“

Sie legte ein an sie adressiertes und mit einer französischen Marke versehenes Kuvert neben ihre Tasse, und ohne eine Antwort abzuwarten, bat sie Gundula, ihr doch ein Beefsteak zu bestellen, die Nachricht von Anatoles bevorstehender Antunft habe ihr Hunger gemacht. Denn auf Anatoles besonderen Wunsch solle der Veröffentlichung der Verlobung alsbald die Hochzeit folgen, und der Gedanke, das Elternhaus verlassen zu müssen, wecke doch Empfindungen in ihr, die sie früher nicht gekannt, und die ihr Herzklopfen verursachten.

Gundula gab bereitwillig Auftrag, das Beefsteak zu bereiten; als sie an den Tisch zurückkam, warf sie einen Blick auf das Kuvert mit der französischen Marke und stutzte. Die Handschrift war ihr nicht unbekannt. Eine unheilvolle Ahnung bemächtigte sich ihrer.

„Wer hat diese Adresse geschrieben?“ fragte sie mit stockendem Atem.

„Mein Schatz — mit deiner gütigen Erlaubnis,“

entgegnete Vera pikiert, „der Baron de Chatelaine.“ Es reizte sie, daß Gundula mit so zweifelnder Miene auf das Papier starrte.

„Dieser Reid,“ dachte Eugenie, „mich soll doch wundern, wenn uns nicht von dem Mädel Unheil kommt.“

„Es ist nicht möglich, sagte Gundula mehr zu sich selbst, „nicht möglich — kannst du mir nicht ein Bild des Barons zeigen, Vera?“

„Nein. Wozu auch? Glaubst du Anatole zu kennen?“

„Ich weiß es nicht. Doch wie kommt es, daß du keine Photographie von deinem Verlobten hast?“

„Das kann ich dir mit wenigen Worten sagen. Anatole hat mich um mein Bild, und da ich gerade schlechter Laune war, schlug ich seine Bitte rundweg ab. Das verstimmte ihn natürlich, und er gab mir auch sein Bild nicht, kam auch auf diese Sache nicht wieder zurück, weil ich ihn schlecht behandelt und er meine Launen schon fürchten gelernt hatte.“

„Um so mehr ist es geboten, dem Baron jetzt Entgegenkommen zu zeigen,“ äußerte Eugenie; „schreibe ihm nur, daß die Verlobungsfeier, seinem Wunsche entsprechend, am Tage seiner Ankunft bestimmt stattfinden soll. Du bist ihm diese kleine Genugtuung wirklich schuldig, Vera. Viel Freundlichkeit hat der Baron bisher noch nicht von dir erfahren. Junge Leute verloben sich doch aber, um sich gegenseitig Liebes zu erweisen.“

„Ich muß in diesem Falle aber doch Vera recht geben,“ meinte Gundula nachdenklich. „Warum solche Uebereilung? Fürchtet der Baron, daß Vera noch in letzter Stunde ihr Wort zurücknimmt? Oder leiten ihn andere Gründe? Das natürlichste wäre doch, daß er in zwanglosem Verkehr zunächst Fühlung mit der Familie zu erlangen suchte, auch seiner Braut seelisch näherzukommen trachtete. Es handelt sich doch um keine Konvenienzehe.“

„Und wenn schon!“ rief Vera, „von dieser Ueberstürzung will ich nichts wissen. Anatole hat sich meine Wünsche zu fügen, daran muß er sich von vornherein gewöhnen.“

„Es fehlt nur noch,“ sagte Eugenie bissig, „daß du dich von Leuten, welche dir dein Glück nicht gönnen, aufheben läßt, Vera. Sei doch verständig! Es ist ja nur zu deinem Vorteil, wenn du in Kleinigkeiten nachgibst. Der Baron ist als Aristokrat ein Formenmensch, jedes unklare Verhältnis ihm unangenehm. Darf er sich vor aller Welt als dein-Verlobter betrachten, so kann er viel harmloser mit dir verkehren, als ein Freund unseres Hauses. Höre auf mich und erfülle seinen Wunsch, er wird es dir Dank wissen!“

Gundula ging still hinaus. Sie hielt es nicht für nötig, den Angriff ihrer Stiefmutter zu parieren.

Sie sann und grübelte und konnte zu keinem Ende kommen. Wenn das, was sie vermutete, sich bewahrheiten sollte, durfte die Verlobungsfeier nicht stattfinden, oder der Name Eide war für alle Zeit kompromittiert.

Wie aber sollte sie verhindern, was Eugenie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln betrieb?

In Gundulas selbstlosen Sinn konnte die Stiefmutter sich nicht hineindenken, sie hielt dieselbe im Gegenteile für neidisch und hinterlistig und würde schon aus diesem Grunde niemals die Ratschläge ihrer Stief-tochter befolgt haben. Sich an den Vater zu wenden, würde absolut keinen Zweck gehabt haben; denn er besaß keinen Einfluß auf die Entschlüsse seiner Frau.

Wie aber sollte sie, Gundula, dastehen, wenn sich ihr Verdacht nicht bestätigte? Handschriften können einander ähnlich sein.

Nein, nein, sie durfte nichts unternehmen, mußte ihren Argwohn für sich behalten, um nicht von vorn-

herein für mißgünstig, für einen Störenfried gehalten zu werden.

Inzwischen sagte Eugenie zu ihrer Tochter:

„Hast du gesehen? Der Reid funkelte ihr nur so aus den Augen; sie wird alles daransetzen, um die Verlobung zu hintertreiben. Du solltest vorsichtiger sein, Vera; diese scheinheiligen Geschöpfe vermögen viel. Wenn sie es darauf anlegt, den Baron für sich zu gewinnen, gelingt ihr Anschlag möglicherweise, besonders, wenn du fortfährst, ebenso unliebenswürdig gegen Anatole zu sein, wie du es in Paris warst.“

„Wenn Chatelaine mehr Gefallen an Gundula als an mir findet, so mag er sie heiraten,“ meinte Vera mit größter Seelenruhe, „ich weine ihm keine Träne nach und rühre nicht den kleinen Finger, um ihn zu fesseln. Darüber aber, daß Gundula hier ein intrigantes Zwischenspiel treiben, Anatole für sich zu gewinnen trachten könnte, darfst du beruhigt sein. Kleinlich und schlecht ist das Mädel nicht.“

„Ja, aber warum sucht sie die Verlobung zu hintertreiben? Wie erklärst du dir das?“

Vera zuckte die Achseln. „Bedanterie, übertriebene Vorsicht. Laß sie doch!“

„Sei nur nicht zu vertrauenselig, Verachen. In der Liebe hört der Edelmut auf. Vielleicht hat Gundula deinen Verlobten bereits früher auf ihren Reisen kennen gelernt und er hat sich vorübergehend um ihre Gunst bemüht. Ich bleibe dabei: sie gönnt ihn dir nicht, sie ist eifersüchtig auf dich.“

„Da magst du vielleicht recht haben, Mama,“ meinte Vera nachdenklich. „Auffällig war ihr Benehmen jedenfalls; sie schien Anatoles Handschrift zu kennen. Nun, sie soll mich nicht umsonst gewarnt haben, ich werde meine Augen offen halten.“

„So gefällst du mir schon besser. Und nun schreibe Anatole, daß du seinen Wunsch gern erfüllst, und daß die zur Verlobung geladenen Gäste versammelt sein werden bei seiner Ankunft.“

„Gut, Mama, ihr mögt euren Willen haben. Ich füge mich aber gegen meine Ueberzeugung. Es ist eine Stimme in mir, die mich vor dieser übereilten Feier warnt.“

„Was sind das für törichte Bedenken! Wie kannst du von Uebereilung sprechen, wo du Anatole seit Monaten kennst und Papa auf seinem Schlosse persönlich Umschau gehalten hat!“

„Gewiß, es wäre ja auch zwecklos, die Sache hinauszuziehen. So wollen wir nur das Festprogramm entwerfen.“

Die nächsten Tage schwanden wie Stunden dahin. Die Einladungskarten wurden geschrieben, das nötige Aushilfspersonal gemietet, die verschiedensten Aufträge an Konditorei, Stadtküche und andere Lieferanten erteilt. Es sollte ein Fest werden, von dem man noch Jahr und Tag sprach.

Eide war von einer nahezu fürstlichen Freigiebigkeit. Er hatte nur für diese eine Tochter zu sorgen. Da durfte keine Summe zu hoch sein. Gundula besaß ihr eigenes, großes Vermögen, und wer weiß, ob sie je heiratete. Es mußte schon ein sehr feinsinniger, durchgeistigter Mann sein, der sich für die sanfte, stille und scharf beobachtende Gundel interessierte. Für all die oberflächlichen, witzigen, hypermodernen jungen Leute, welche hier verkehrten, kam ihre süße Schönheit und zarte Mädchenhaftigkeit gar nicht in Betracht.

Ehe man sich dessen versah, war der bedeutungsvolle Abend herangekommen. Das Thermometer stand tief unter Null, starker Frost war eingetreten.

In der Villa Eide hatte man zu einem Frühlingsfest eingeladen und dementsprechend alle Räume dekoriert.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Tier- und Pflanzenreich.

Ein milchgebender Baum in Amerika. Ein Baum, der Milch gibt, findet sich im Gebiet der Cordilleren, und zwar nach Berichten englischer Naturforscher von der Küste von Barbula (Provinz Caracas) bis zum See von Maracaibo. Der merkwürdige Baum gleicht dem amerikanischen Sternapfelbaum; seine länglichen, zugespitzten und wechselnd stehenden Blätter zeigen auf der unteren Fläche hervorspringende, parallel laufende Seitenrippen, die eine Länge von zehn Zoll erreichen; wenn man in den Stamm dieses Baumes Einschnitte macht, so fließt eine Menge ziemlich dichter Milch heraus, die, im Gegensatz zu den scharfen, bitteren und mehr oder weniger giftigen Milchflüssen aller übrigen Pflanzen, einen lieblichen Geschmack und sehr angenehmen Geruch besitzt. Die Neger und die Arbeiter in den Pflanzungen nennen ihn die „Pflanzenkuh“ oder den Kuhbaum, und genießen die Milch in den Schalen der Frucht vom Tutumo oder Flaschenkürbisbaum, indem sie ihr Mais- und Maniokbrot darin eintauchen. Zur Zeit, wo der „Kuhbaum“ die meiste Milch liefert, werden die Neger von ihrem Genuß „zusehends fetter“. Läßt man den Saft an der Luft stehen, so bildet sich auf seiner Oberfläche eine elastische Haut von animalischem, gelblichen Aussehen, die einem läseartigen Stoffe gleicht; die geronnene Masse wird in fünf bis sechs Tagen sauer. In Caucagua nennen die Einwohner den Baum, der diesen nährenden Stoff gewährt, Milchbaum.

Schuldhütten-Romantik.

Humoreske von Karl Orth.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Da wagte Fräulein Berta, die sich bisher auffallend schweigend gezeigt hatte, schüchtern einzurufen: „Ich kann gar nicht finden, daß er so übel aussieht. Wenn er nach einer Hochtour von der Sonne verbrannt ist, und wenn er ein Stück Brot und Käse dieser entsetzlichen Erbsensuppe vorzieht, so kann er darum doch ein sehr anständiger Mensch sein. Und er hat jedenfalls ein recht hübsches, kluges Gesicht.“ Frau Amalie gebot ihrem vorlauten Töchterchen Schweigen, und Herr Mertelmeyer bemerkte spöttisch, im Punkte des Schnarchens werde man sich nun wohl auf einiges gefaßt machen dürfen. Man konnte derartige Befürchtungen um so zwangloser äußern, als der Urheber der Mißstimmung wirklich im benachbarten Schlafrum verschwand, wo er sich, wie man durch die offene Tür sehen konnte, auf die letzte der fünf Lagerstätten niederstreckte. Schnarchen hörte man ihn vorläufig noch nicht, da man aber unmöglich warten konnte, bis er durch derartige Naturlaute ankündigen würde, daß er eingeschlafen sei, so schickte man sich endlich an, seinem Beispiel zu folgen. Herr Mertelmeyer mußte sich zu dem Lager an der Seite des unheimlichen Fremden bequemen, dann türmte sich als weiteres Bollwerk Frau Amalies gewichtige leibliche Hülle vor Fräulein Berta auf, die nach der anderen Seite hin durch die Person ihres Vaters gegen alle etwaigen Gefahren gesichert wurde. Die Befürchtung der fürsorglichen Familienmutter, daß sie kein Auge würde zutun können, erwies sich glücklicherweise als grundlos. Wenigstens war sie ganz sicher, schon etliche Stunden geschlafen zu haben, als sie durch ein seltsames, nie gehörtes, Furcht und Entsetzen einlösendes Geräusch aufgeschreckt wurde. Im ersten Moment war sie darauf und daran, um Hilfe zu rufen, dann

aber dämmerte ihr allgemach eine Ahnung auf, wie diese schrecklichen, rasselnden, sägenden, knarrenden und donnerrollenden Laute zu erklären seien. Denn sie kamen von der Seite her, wo sich das Lager des Fremden befand. Und wenn Frau Amalie auch noch nie einen Menschen auf ähnlich grauenhafte Weise hatte schnarchen hören, so war sie über eine Erklärung des schauerlichen Getöses nun doch nicht mehr im Zweifel.

„Fürchtest du dich, mein Kind?“ flüsterte sie nach der anderen Seite hin. Und dann, da sie keine Antwort erhielt, wesentlich akzentuierter: „Fürchtest du dich, mein Kind?“

Aber in dem Kasten Nr. 4 blieb alles mäusestill, und als Frau Amalies Hände in der tiefen Finsternis nach dem schweigenden Töchterchen tasteten, fühlten sie nichts als eine steinharte Matraze. Von den gräßlichsten Vorstellungen gepackt, arbeitete sich die wadere Dame aus ihrem Sarge heraus und in das anstoßende Gastzimmer hinaus, durch dessen kleine Fenster die mondklare Nacht eine matte Helligkeit sandte. Es war leer, aber die Hüttenür stand offen, und draußen gewährte Frau Amalie die Silhouetten zweier menschlicher Gestalten. Nur eine halbe Minute noch, und sie stand in sprachlosem Entsetzen vor Fräulein Berta und dem härtigen Fremden.

„Berta — mein Kind! Um des Himmels willen, was soll das bedeuten?“ rief sie in begreiflicher mütterlicher Erregung. Der Fremde aber lüftete mit weltmännischer Artigkeit seinen verschliffenen Lodenhut und sagte lächelnd:

„Gnädige Frau dürfen dem Fräulein nicht zürnen, weil es sich gleich mir durch die erstickende Luft des Schlafrumes und die Naturlaute eines unserer Gefährten ins Freie hinausstreiben ließ. Gnädige Frau gestatten mir, mich vorzustellen: Dr. Robert Hefling.“

Frau Amalies Augen wurden weit. „Robert Hefling?“ wiederholte sie. „Doch nicht — doch nicht der Dichter Hefling?“

„Es gibt Leute, die mir die Ehre erweisen, mich so zu nennen,“ erwiderte er bescheiden. Fräulein Bertas Mama aber hätte schier einen Freudenschrei ausgestoßen; denn die Bekanntschaft mit einem wirklichen, einem berühmten Dichter war ein Glück, das weit über ihre kühnsten Hoffnungen hinausging.

„Welch ein romantisches Zusammentreffen!“ rief sie. „Ja, du hattest ganz recht, mein Kind, der Gesellschaft dieses plebejischen Schnarchers Mertelmeyer zu entfliehen. Lassen Sie uns denn gemeinsam das erhabene Schauspiel des Sonnenaufganges erwarten, hochverehrter Herr Doktor!“

Die beiden jungen Leute aber blickten einander bedeutungsvoll lächelnd in die von einem verschwiegenen Glücke leuchtenden Augen.

Aus vergangenen Tagen.

Eine Loyalitätssteuer. Zu den fast unerschwinglichen und stets mehr oder minder willkürlichen Steuern, durch die in der „guten, alten Zeit“, das heißt vor der Revolution von 1789, das geduldige französische Volk belastet und ausgezogen wurde, gehörte auch die Steuer, die ihm bei jedem Regierungswechsel auferlegt wurde. Man nannte sie kurzweg die „Thronsteuer“; in den Ausschreibungen aber hieß sie, zart umschrieben, „die Abgabe der erfreulichen Gelangung zur Krone“ (le droit de joyeux avènement à la couronne). Als im September 1715 der fünfjährige Prinz Louis von Bourgogne, also ein vollständiges Kind, als Ludwig XV. unter der Vormundschaft des Herzogs von Orléans den Thron Frankreichs bestieg, kostete die unge-

heure Freude über dieses „glückliche Ereignis“ dem französischen Volke mehr als acht Millionen Taler, das ist etwa 1,50 Mark auf den Kopf. Die Steuer konnte nämlich auf fast sechs Millionen Taler an die General-Steuererheber verpackt werden, und man weiß ja, wie jene Herren zu Werke gingen! Und diese harte, gar nicht einmal in den Staatsschatz, sondern in die Schatulle des Königs fließende Steuer — welchen „nützlichen“ Gebrauch der fünfjährige Monarch davon gemacht hat, ist nicht bekannt geworden — mußte das französische Volk kaum zwei Jahre nach Beendigung eines dreizehnjährigen, alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmenden schweren Kampfes, des spanischen Erbfolgekrieges, aufbringen! Diese „Gabe der Loyalität“, wie die nichts zahlenden Höslinge sie euphemistisch nannten, hat übrigens eine frappante Ähnlichkeit mit den „Prinzessinnensteuern“, wenn eine Fürstentochter „zur Freude des Landes“ vermählt wurde, und den „Nabelgeldern“, deren deutsche Fürsten von ihren getreuen Feudalständen für Höchstherrn Gemahlinnen sich verschaffen, und die ihnen dann auch „alleruntertänigst“ offeriert, von Serenissimo „allergnädigst akzeptiert“, und von Bürgern und Bauern nicht selten auf dem Wege der Exekution beigetrieben wurden — Steuern, welche im lieben deutschen Vaterlande erst seit wenigen Jahrzehnten in Wegfall gekommen sind.



Wie das Mahagoniholz nach Europa kam. Zwei Jahrhunderte lang hatten die Spanier bereits Zentralamerika im Besitz, bevor sie daran dachten, das schöne Holz des Mahagonibaumes zu einem Handelsartikel zu machen, und vielleicht wären sie nie auf diese Idee gekommen, wenn nicht zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Zufall nachgeholfen hätte. Der englische Kapitän Gibbon hatte im Jahre 1705 auf einer Reise nach Westindien einen Rothafen an der Küste von Honduras aufgesucht, einige Savarien seines Schiffes auszubessern. Der Zimmermann, der an Land geschickt wurde, um das passende Holz zu besorgen, fand nur einen Mahagonibaum brauchbar, der mit vieler Mühe gefällt, zu Planken zersägt und an Bord gebracht wurde. Nach Vollendung der Reparaturarbeit blieb noch etwas Holz übrig, das man für später im Schiffsraum aufbewahrte. Als das Schiff in seinem Heimathafen London wieder angekommen war, fand sich das Holz wieder vor, und da der Bruder des Kapitäns, ein sehr gesuchter Arzt, sich gerade ein neues Haus bauen ließ, schenkte es ihm der Kapitän. Die Zimmerleute, die das Holz verwenden sollten, erklärten aber bald, es sei zur Verarbeitung zu hart, und deshalb wurde es achtlos zur Seite geworfen. Viel später erst kam der sparsame Dr. Gibbon auf das Holz zurück und gab es seinem Schreiner, der daran seine Kunst erproben sollte. Auch dieser hielt das Holz zunächst für unbrauchbar, kam aber bald auf die wunderbare Politur, die es annahm, fertigte Möbel daraus, die in ganz London Aufsehen erregten und das neue Holz so in Mode brachten, daß man eigens Schiffe ausrüsten mußte, um das Holz nach Europa zu holen.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Es reift das Große, das Gute, nur langsam, aber es reifet gewiß zur herrlich erquickenden Ernte.

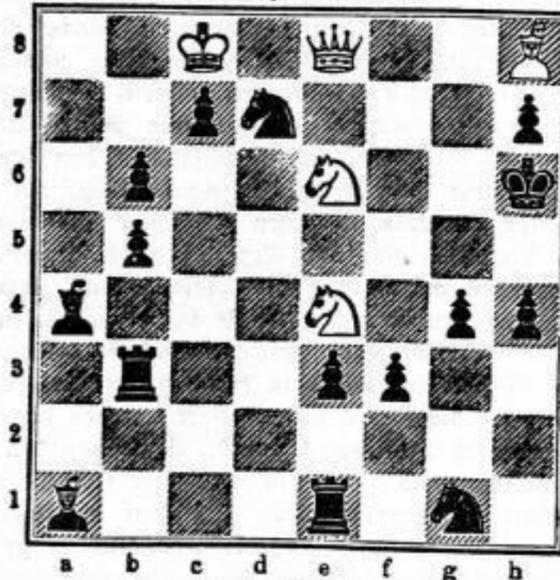
Schach.

Bearbeitet von E. Schalopp.

Aufgabe Nr. 375.

Von Dr. E. Falkoska in Prag.
Im Problemturnier des »Magyar Sakkujtag« preisgekrönt.

Schwarz: 15 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Lb8-d4 Lc1xd4 2. Se6xd4 3. Sd4-f5+
1. ... Tel-c1 2. Se4-c3 ~ 3. Ld4-g7, (X) e8+
1. ... Sg1-e2 2. Dc8-g8 ~ 3. Dg8-g5+
1. ... Sd7-f6 2. Se4xf6 ~ 3. Sf8-g8, (X) g4+
1. ... Sd7-e5 2. Dc8-f8+ Kb7-g6, h5 3. Sc8-f4+
1. ... Se6-g7 ~ 2. Sc8-g7 ~ 3. Sg7-f5+

Partie Nr. 378.

Aus einem unlängst zu Leipzig ausgefochtenen Wettkampf.
Sizilianische Partie.

Weiß: R. Leichmann, Berlin.

Schwarz: R. Spielmann, München bzw. Wien.

Weiß:	Schwarz:	18. a2-a3 Lb4-a5
1. e2-e4	c7-c5	Verhältnismäßig besser
2. Sb1-c3	e7-e6	war noch das Schlagen des
3. Sg1-e2	Sb8-c6	Springers auf c3, obgleich
4. d2-d4	c5xd4	auch dann Weiß das be-
5. Se2xd4	a7-a6	deutend bessere Spiel be-
6. Sd4xc6	b7xc6	halten hätte. Nach dem Text-
7. Lf1-d3	d7-d5	zuge geht nun das schwarze
8. 0-0	Sg8-f6	Spiel schnell zugrunde.
9. Lc1-f4	Lf8-b4	14. Lf4-g5 Dd8-b6
Nicht gut, wie die Folge		15. b2-b4!
lehrt. Besser war es jeden-		Brachtvoll gespielt!
falls, den Käufer nach g7		15. ... c5xb4
zu entwickeln.		16. Sc3xd5!! e6xd5
10. e4-e5! Sf8-d7		Wie leicht ersichtlich, helfen
11. Dd1-g4 g7-g6		auch andere Züge nicht mehr.
12. Tf1-e1 c6-c5		17. e5-e6! f7-f5
Damit wird dem schwarzen		18. e6xd7+ Ke8xd7
Käufer die Rückzugslinie		19. Ld3xf5+! Aufgegeben.
nach dem hart bedrängten		Nach g6xf5 20. Dg4xf5+
Königsflügel abgeschnitten.		Kd7-c7 oder c6 21. Tel
Es mußte noch immer, wie		-e7 bzw. Df5-f6+ usw.
das »Wagaer Tageblatt« be-		ist das schwarze Spiel augen-
merkt. Lb4-f8 mit nachfol-		scheinlich schnell verloren.
gendem Lf8-g7 geschehen.		